

Tagungsbericht: „Umkämpfte Geschichte(n): Interdisziplinäre Erinnerungsforschung im Kontext globaler, antidemokratischer Backlashs“

Auftaktveranstaltung des Wissensnetzwerks, 17.–18. Dezember 2025, Kassel

Von Patrick Eser (Universidad de Buenos Aires/Universität Kassel)
Sprecher des Netzwerks Umkämpfte Geschichte(n)

Am 17. und 18. Dezember 2025 fand in Kassel die Auftaktveranstaltung des neu gegründeten Wissensnetzwerks „Umkämpfte Geschichte(n): Interdisziplinäre Erinnerungsforschung im Kontext globaler, antidemokratischer Backlashs“ statt. Das im Rahmen des Förderprogramms „Stärkung der Demokratieforschung in Hessen“ des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur geförderte Netzwerk vereint Wissenschaftler:innen aus verschiedenen Wissensfeldern und Disziplinen – Geschichtsdidaktik, Romanistik, Politikwissenschaft, Kulturwissenschaft –, um rechten Geschichtsrevisionismus in vergleichender Perspektive zu untersuchen. Die Initiative wurde von Prof. Dr. Christina Brüning (Marburg), PD Dr. Patrick Eser (Buenos Aires/Kassel) und Prof. Dr. Stefan Peters (Gießen/Bogotá) gegründet. Zur Kick-Off-Veranstaltung kamen Vertreter:innen aus Universitäten, zivilgesellschaftlichen Organisationen, Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen zusammen, um die übergreifende Frage zu diskutieren, durch welche analytischen Mittel und Forschungsfragen die verschiedenen kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen zusammenarbeiten können, um effektive didaktische Gegenstrategien gegen rechte revisionistische Diskurse zu erarbeiten.

Eröffnung und Grußworte

Die Veranstaltung wurde am Abend des 17. Dezember im UNI:Lokal der Universität Kassel eröffnet. Per Videobotschaft unterstrich der Hessische Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur Timon Gremmels die Bedeutung der Arbeit des Wissensnetzwerks, das international-vergleichende sowie interdisziplinäre Analyseperspektiven anlegt, um das Vorpreschen der politischen Rechten auf dem Feld der Erinnerungskultur zu untersuchen. Prof. Dr. Jan-Henrik Witthaus, Prodekan des Fachbereichs Geistes- und Kulturwissenschaften, betonte in seiner Begrüßung die Dringlichkeit des Projekts angesichts des fortschreitenden Abbaus der Geistes- und Sozialwissenschaften und der damit einhergehenden Einschränkung kritischen Potenzials. Witthaus diagnostizierte eine gesellschaftliche Bewegung hin zu einer „Retrotopia“ und unterstrich, dass die Verteidigung der Demokratie der Mithilfe aller bedürfe – dazu seien Dialogbereitschaft, analytische Schärfe und historisches Bewusstsein unabdingbar. Die Fundamente dieses Zusammenhangs, so Witthaus, verschoben sich derzeit „unter unseren Füßen“. Dr. Ferran Ferrando Melià, Direktor des

Instituto Cervantes Frankfurt, schloss mit einem eindrücklichen Beitrag zur spanischen Erinnerungskultur an. Er verwies auf das Kunstprojekt „Ferien unter Franco“, in dem sieben Künstler:innen ihre Jugend unter der Diktatur reflektieren, und erinnerte daran, dass die Öffnung der Massengräber des Bürgerkriegs erst um die Jahrtausendwende begann. Kartierungen der Orte des Verbrechens zeigten, dass kein Ort Spaniens weiter als 50 Kilometer von einem illegalen Massengrab entfernt sei. Ferrando Melià thematisierte auch die Herausforderungen der schulischen Vermittlung. Obwohl der Bürgerkrieg seit 2020 Pflichtthema sei, werde er faktisch kaum unterrichtet, da Lehrkräfte Widerstand von Elternseite fürchteten. Die Gefahr einer Idealisierung der Vergangenheit – „Es war ja nicht alles schlecht“ – und der Wahlerfolg der rechtsextremen VOX-Partei (17 % gesamtgesellschaftlich, unter 35-Jährige 30 %) machten die Defizite im historischen Wissen besonders brisant. Der gegenwärtige „Kulturkampf“ erfordere, so Ferrando Melià, eine Vermeidung weiterer Polarisierung bei gleichzeitiger Aufklärung.

Inhaltlicher Auftakt

Gespräch mit Till Kössler: „Franco, der ewige Faschist“ und anschließende Podiumsdiskussion

Den inhaltlichen Auftakt bildete ein Gespräch mit Prof. Dr. Till Kössler (Universität zu Köln) zu seinem neuen Buch „Franco, der ewige Faschist“ (C.H. Beck, 2025). In einem Interview mit Patrick Eser erläuterte Kössler die Motivation für eine weitere Franco-Biographie vor dem Hintergrund des erneuten Aufstiegs autoritärer Regime: Stelle Franco ein Scharnier zwischen historischen, autoritären Herrschern und der Gegenwart dar? Bisherige Darstellungen hätten Franco entweder als „tragische“ Persönlichkeit gezeichnet, die zur autoritären Herrschaft gezwungen worden sei oder – wie Paul Preston – als kühlen Machtmenschen, ohne ihn hinreichend in den politischen Kulturen seiner Zeit zu verorten. Der provokante Untertitel „der ewige Faschist“ solle zeigen, dass Franco ein Herrscher alter Schule war, der „das Rad zurückdrehen“ wollte und auf reaktionäre Art eine homogene Gesellschaft anstrebte, in der alles vom frankistischen und traditionellen Wertekanon Abweichende ausgeschieden werden sollte. Bereits als Offizier in Marokko habe sich bei ihm die Idee verfestigt, „Freimaurer“ wollten Spanien zerstören und müssten vernichtet werden. Bis zum Ende seines Lebens habe Franco an Vorstellungen von „Reinheit“ festgehalten. Auf die Frage nach der Faszination Francos für die heutige Jugend verwies Kössler darauf, dass Franco bis zu seinem Tod populär gewesen sei und Bilder einer „geordneten Welt“ mit martialischer Ästhetik geboten habe. Der Abbau eines Franco-Denkmals in Valencia habe noch zehn Jahre nach seinem Tod ein schwieriges Unterfangen dargestellt.

In der anschließenden offenen Diskussionsrunde mit den anderen Gründungsmitgliedern des Wissensnetzwerks, Christina Brüning (Marburg) und Stefan Peters (Gießen), wurde die trans-

nationale Dimension des Rechtspopulismus thematisiert: Spaniens VOX, Deutschlands AfD und Argentinens La Libertad Avanza zeigten Parallelen, wobei die Frage nach dem Umgang mit rechtem Gedankengut und der Verschiebung von Diskursräumen im Zentrum stand. In der offenen Debatte wurde das anwesende Publikum einbezogen; es beteiligten sich unter anderem Renate Pfromm (ehemaliger Vorstand der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Kassel) sowie der Erinnerungskünstler Horst Hoheisel (Kassel).

Sektion I: Rechte Diskursverschiebungen – Angriffe auf erinnerungs- kulturelle Konsense

Koordination: Stefan Peters

Am 18. Dezember wurde ein Tagesseminar in den Räumen des Fachbereichs Geistes- und Kulturwissenschaften der Universität Kassel durchgeführt. Dabei wurden unterschiedliche Perspektiven auf die Länderbeispiele Argentinien, Deutschland und Spanien in vergleichender Perspektive beleuchtet. Prof. Dr. Markus Linden (Universität Trier) eröffnete mit einem detaillierten Input zum Geschichtsrevisionismus der AfD. Er arbeitete interne Machtkämpfe zwischen dem neoliberalen Flügel um Alice Weidel und den Vertretern der „neuen Rechten“ um Tino Chrupalla heraus und analysierte deren unterschiedliche Strategien. Linden identifizierte verschiedene Schichten des Geschichtsrevisionismus: den Lobpreis vorweggenommener „Friedenspläne“, die Relativierung der Verbrechen der NS-Zeit, positive Bezugnahmen auf die Kolonialzeit und – bislang wenig beachtet – monarchistische Tendenzen. Intellektuelle Debatten würden genau verfolgt, wobei „Scharnierakteure“ wie der Historiker Egon Flaig mit seiner Relativierung des westlichen Kolonialismus oder Gloria von Thurn und Taxis als Repräsentantin eines „Aristopopulismus“ fungierten. Der positive DDR-Bezug diene dazu, Äquivalenzketten zu bilden und sich als Erben der Wendezeit zu inszenieren.

Dr. Tobias Renghart (Max-Planck-Gesellschaft München) wandte sich dem argentinischen Fall zu und betonte zunächst die Besonderheit, dass die Rechte dort nach 1983 lange ein marginales Phänomen gewesen sei – das Militär sei nach der Diktatur und dem Falkland-Desaster vollständig delegitimiert gewesen. Dies änderte sich mit dem Wahlkampf Mauricio Macris 2015 und radikalisierte sich mit Javier Milei und La Libertad Avanza: Erstmals sei eine „harte Rechte“ an der Macht, die aktiv gegen die Aufarbeitung der Militärdiktatur hetze. Mileis Radikalität zeige sich in seiner Weigerung zu versöhnen und in dem aggressiven Ton seines Kampfes gegen „linke Parasiten“ und „Kommunisten“ – eine in Mileis Rhetorik auf vielfältige Akteure angewandte Feindbezeichnung. Sein Geschichtsbild projiziere Argentinien im 19. Jahrhundert als erfolgreiche und wirtschaftlich dynamische „große“ Nation; alle Präsident:innen seit 1982 seien „Linke“ gewesen. Mileis Ästhetik – Auftritte in Arbeitskleidung, Inszenierung als Wirtschaftsexperte, Allianzen mit jüdischen Organisationen bei

gleichzeitiger Denunziation „linker Antisemiten“ – zeige eine neue Form rechter Selbstdarstellung, die mit internationalen Vernetzungen (Trump, Meloni) einhergehe.

In der Diskussion wurden zentrale Fragen aufgeworfen: Wer wird durch die geschichtsrevisionistischen Diskurse der neuen Rechten adressiert – eine Kernwählerschaft oder breitere Bevölkerungsschichten? Welche Rolle spielen „Scharnierakteure“ in Wissenschaft, Kultur und Literatur? Wie verhält es sich mit Ideen einer „nationalen Wiedergeburt“? Linden argumentierte für eine differenzierte Sicht: Die AfD operiere mit „Ambiguitätsopportunismus“, bediene also je nach Kontext unterschiedliche Schichten ihres historischen Narrativs. Renghart hingegen betonte Mileis Verzicht auf solche Mehrdeutigkeit – was die Frage aufwarf, ob der argentinische Fall eine Radikalisierungsdynamik vorwegnimmt, die in Europa noch bevorsteht. Mehrfach wurde das Fehlen effektiver Gegenstrategien auf Seiten demokratischer Akteure beklagt; ein Befund, der sich wie ein roter Faden durch die Tagung ziehen sollte.

Sektion II: Interdisziplinäre Ansätze zur Analyse von rechtem Geschichtsrevisionismus

Koordination: Patrick Eser

Die erste Sektion hatte primär politische Akteure und ihre Strategien in den Blick genommen. Die zweite Sektion verschob die Perspektive auf die kulturellen Tiefenstrukturen und medialen Formen, durch die geschichtsrevisionistische Narrative zirkulieren – und fragte damit nach den Bedingungen der Möglichkeit jener Diskursverschiebungen, die zuvor empirisch beschrieben worden waren.

Prof. Dr. Ulrich Winter (Philipps-Universität Marburg) fragte nach dem Beitrag kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Untersuchung der Konflikte um die Geschichtsdeutung und kontrastierte rechte und linke Erinnerungspraktiken im spanischen Kontext. Spaniens Geschichte habe in den letzten hundert Jahren immer wieder brutale antidemokratische Tendenzen gezeigt, deren Aufarbeitung erst zaghaft mit der „transición democrática“ begonnen habe – ein Prozess, der später vertieft wurde und nun mit dem Aufstieg von VOX einen Backlash erfahre. Winter identifizierte vier Erinnerungsmodelle der demokratischen Erinnerungskultur: die „performative Erinnerung“ als forensische Agency, die „Prosopopoeia“ (den Toten eine Stimme geben), das „dialektische Bild“ im Sinne Walter Benjamins (Aktualisierung eines noch nicht erfüllten historischen Moments) und den „Agonismus“ als politisch-diskursives Prinzip nach Chantal Mouffe. Diese Prinzipien seien, so Winters These, mit dem Wirkmechanismus des Rechtspopulismus nicht kompatibel: VOX greife auf Imaginarien der Reconquista und des spanischen Imperiums zurück, klammere aber Bürgerkrieg und Franco-Diktatur bewusst aus, um nicht zu polarisieren und somit eine möglichst breite Anhängerschaft zu gewinnen.

Dr. Philipp Rhein (Universität Kassel) widmete sich apokalyptischen Narrativen der Rechten und unterschied zwischen apokalyptischen und anti-apokalyptischen Erzählformen. Er verwies auf Peter Thiels politische Theologie, die vor dem „Antichrist“ einer allmächtigen Weltregierung (UN, EU, liberale Institutionen) warne und einen „dritten Weg“ zwischen Armageddon und globalem Leviathan suche. Rechte Akteure betrieben eine „Gegenapokalyptik“, die linke Untergangsszenarien (Klimakatastrophe) als ideologisch denunziere und selbst mit Endzeitvorstellungen operiere. Mit Karl Mannheim beobachtete Rhein eine Form des Chiliasmus, die einen Bruch mit der Geschichte fordere und den Untergang als Neuanfang beschleunigen wolle. Die empirische Relevanz solcher Vorstellungen unterstrich eine Studie, wonach 39 % der Befragten glaubten, in der Endzeit zu leben – besonders verbreitet in evangelikalen Kreisen. Die „kupierte Apokalyptik“ – der Untergang ohne Erlösung – erlaube es, Zukunftsfragen zu politisieren und Demokratie als unfähig zur „long term future“ zu delegitimieren. Rheins Analyse der „kupierten Apokalyptik“ erwies sich als anschlussfähig an Rengharts Beobachtungen zu Mileis Rhetorik: Die Beschwörung eines vergangenen „großen Argentiniens“ funktioniert strukturell als invertierte Apokalypse – der Untergang liegt nicht in der Zukunft, sondern hat bereits stattgefunden (verursacht durch „den Sozialismus“) und die Gegenwart wird als Moment möglicher Wiedergeburt inszeniert.

Dr. Anke Hoffstadt (Hochschule Düsseldorf) ergänzte die Sektion mit Überlegungen zu historisch-fiktionalen Gegenerzählungen der neuen Rechten, die über Netzwerkstrukturen als „Mosaik“ (Benedikt Kaiser) operierten und parlamentarische Präsenz, Mobilisierung ‘durch die Straße’ und Provokationen durch Intellektuelle verbinden. Sie stellte künstlerische Praktiken als kritische Gegenperspektive vor, die mit einer „Politik des Zuhörens“ Ausschlussmechanismen in der Erinnerungskultur kritisch sichtbar machen. Das Beispiel der „Carteles de la Memoria“ der argentinischen Grupo de Arte Callejero (GAC) sei inspirierend für kommunikativ-künstlerische Praktiken des Sichtbarmachens im öffentlichen Raum.

In der Diskussion wurden Verbindungen zur Covid-Pandemie hergestellt, die das „Freiheitsmotiv“ in Endzeitvorstellungen verankert habe sowie Normalisierungsprozesse rechter Rhetorik thematisiert: Das Skandalhafte werde immer weiter in das Sagbare überführt, bis das Schreckmoment nicht mehr anhalte. Zudem wurden die Funktion fiktionaler Narrative in der Metapolitik der extremen Rechten, die Demokratiefeindlichkeit der Visionen des Tech-Libertarianismus sowie die Perspektive eines „dritten, demokratischen Spaniens“ diskutiert. Die Diskussion bewegte sich zwischen theoretischer Abstraktion und empirischer Konkretion. Winter warf die Frage auf, ob die von ihm identifizierten demokratischen Erinnerungsmodelle – performative Erinnerung, Prosopopoeia, dialektisches Bild, Agonismus – überhaupt noch greifen, wenn der politische Gegner sich der agonistischen Logik verweigere: VOX klammere Bürgerkrieg und Diktatur ja gerade strategisch aus, um Polarisierung zu vermeiden und die eigene Position als unideologisch zu inszenieren. Dies führte zu einer breiteren Debatte über die Asymmetrie zwischen rechten und demokratischen Erinnerungspraktiken: Während letztere auf Konflikt, Sichtbarmachung und historische Gerechtigkeit setzten, operierten erstere mit

Auslassung und der Beschwörung konsensfähiger Vergangenheiten (Reconquista, Imperio). Hoffstadts Verweis auf die „Carteles de la Memoria“ der argentinischen GAC provozierte vor diesem Hintergrund die Frage, ob künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum angesichts der Verlagerung politischer Kommunikation ins Digitale noch dieselbe Wirksamkeit entfalten können. Die Verbindung zwischen Tech-Libertarianismus (Thiel) und rechter Geschichtspolitik wurde als unterbelichtetes Forschungsfeld identifiziert: Hier verschränken sich ökonomische Deregulierungsphantasien mit antidemokratischen Zukunftsvisionen auf eine Weise, die bislang kaum systematisch untersucht worden sei.

Sektion III: Neue Medien und Demokratiebildung

Koordination: Christina Brüning

Die dritte Sektion am Nachmittag wandte sich den Herausforderungen der historisch-politischen Bildung im digitalen Zeitalter zu. Clara Wahl (Philipps-Universität Marburg), Dr. Maïke Bartsch (Gedenkstätte Breitenau) und Eva Berendsen (Bildungsstätte Anne Frank) gaben Inputs zu zivilgesellschaftlichen Kontexten der Kommunikation und historisch-politischen Bildung. Ausgehend von ihren Tätigkeitskontexten und Erfahrungen präsentierten sie verschiedene Konzepte und didaktische Praktiken: die Sichtbarmachung von Anti-Schwarzem-Rassismus durch die Social-Media-Initiative *History in Black*, die Arbeit der *Gedenkstätte Breitenau* sowie die politische Bildung und Aufklärung in den sozialen Medien durch die *Bildungsstätte Anne Frank*. Die Darlegung der konkreten Praktiken leitete über zu einer übergreifenden Debatte über die Grenzen und Herausforderungen demokratisch-inklusive Mediendidaktik auf dem Feld der Erinnerungskultur. Neue Praktiken und Ästhetiken auf Social Media, die passive Konsumption rechter Narrative durch unterschiedliche Publika (insbesondere Jugendliche), die diese möglicherweise nicht dekodieren können sowie automatisierte Wahrnehmungen durch Algorithmen stellten die zentralen Herausforderungen dar, die im Kontext neuer digitaler Medienumgebungen entstehen. Wie Räume für kritische Reflexion eröffnet, historisches Reflexionspotenzial und Wissen vertieft, *media* und *history literacy* gefördert und welche Gegenstrategien zu den diskursiven und medialen Offensiven der neuen politischen Rechten entwickelt werden können – dies waren die zentralen Diskussionspunkte. Kontrovers blieb, ob die Antwort in einer Anpassung an die Ästhetiken und Aufmerksamkeitslogiken dieser Plattformen liegen könne – oder ob gerade die Entschleunigung und Vertiefung historischen Wissens den eigentlichen Gegenpol darstelle.

Abschluss und Ausblick

In der abschließenden Runde identifizierten Christina Brüning, Patrick Eser und Stefan Peters die zentralen Diskussionspunkte der offenen Fragestellungen und skizzierten die geplanten

Aktivitäten des Netzwerks. Für 2026 sind unter anderem ein weiterer Workshop und eine digitale Ringvorlesung geplant. Als übergreifender Befund kristallisierte sich heraus, dass rechter Geschichtsrevisionismus in allen drei untersuchten Kontexten nicht primär durch explizite Leugnung operiert, sondern durch strategische Auslassung, die Beschwörung konsensfähiger Vergangenheiten und einen „Ambiguitätsopportunismus“, der je nach Publikum unterschiedliche Narrative bedient. Demokratische Erinnerungspraktiken, die auf Agonismus, Sichtbarmachung und historische Gerechtigkeit setzen, geraten dadurch in eine strukturelle Asymmetrie: Sie adressieren einen Konflikt, den die Gegenseite zu umgehen versucht. Zugleich hat die Tagung deutlich gemacht, dass der vergleichende Blick auf Deutschland, Argentinien und Spanien nicht nur strukturelle Gemeinsamkeiten, sondern auch produktive Differenzen sichtbar macht: Der argentinische Fall etwa, in dem eine „harte Rechte“ ohne Mehrdeutigkeitsstrategien agiert, könnte eine Radikalisierungsdynamik vorwegnehmen, die in Europa noch bevorsteht. Die thematische Verschränkung von Geschichtsrevisionismus, Mediendynamiken und Bildungsherausforderungen erfordert interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Geschichtswissenschaft, Medien- und Kulturwissenschaft, Politikwissenschaft und verschiedenen pädagogischen Teildisziplinen.

Als Desiderate für die weitere Arbeit des Netzwerks wurden identifiziert: die methodische Herausforderung komparatistischer Zugänge zu den rechten Geschichtsrevisionismen aus unterschiedlichen nationalen Erinnerungskulturen und die produktive Verknüpfung der beteiligten Wissensfelder (Geschichte, politischer Diskurs, erinnerungskulturelle Themen, Medienumgebungen, fiktionale Erzählungen). Wie kann darauf aufbauend ein solides transnationales Forschungsprojekt entstehen? Die Herausforderung für die verschiedenen Fachdidaktiken sowie die Frage, wie die kritische Analyse und Vermittlung produktiv werden können, wurden ebenso als weitere zentrale Herausforderungen diskutiert.

Die Heterogenität der Teilnehmer:innen hat sich als äußerst produktiv für die Diskussion erwiesen. Aus dem akademisch-universitären Milieu wirkten Personen unterschiedlicher Disziplinen und Qualifikationsstufen mit – von Studierenden bis zu Lehrstuhlinhaber:innen – und interagierten mit Akteuren aus der kulturellen und historisch-politischen Bildung. Es nahmen unter anderem Vertreter:innen des Instituto Cervantes, des Deutschen Spanischlehrkräfteverbands, der Gedenkstätte Breitenau, der Max-Planck-Gesellschaft, der Bundeszentrale für politische Bildung, von History in Black und der Bildungsstätte Anne Frank teil. Die Auftaktveranstaltung legte den Grundstein für eine Forschungsagenda, die angesichts des globalen antidemokratischen Backlashs von erschreckend hoher Relevanz ist.

Das Wissensnetzwerk „Umkämpfte Geschichte(n)“ wird gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur im Rahmen des Programms „Stärkung der Demokratieforschung in Hessen“.

Kontakt: Patrick Eser, eserp@uni-kassel.de